

**Grußwort Senatorin Dr. Leonhard anl.
30 Jahre Johann Daniel Lawaetz-Stiftung
am 15. September 2016**

– *Es gilt das gesprochene Wort.* –

Sehr geehrte Frau Stolle,
sehr geehrte Frau Schmalriede,
sehr geehrter Herr Dr. Mirbach,
sehr geehrter Herr Dr. Bartke, Mitglied des Deutschen Bundetags,
sehr geehrte Frau Vizepräsidentin Möller,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

wer nicht schießen will, muss reden! Dieser Satz ist von Willy Brandt gesagt worden, auch von Hans-Dietrich Genscher und so oder ähnlich auch von anderen.

Er hat in unserer Gegenwart auf der Welt eine große Bedeutung, angesichts vieler aktueller Konflikte auf der Welt, die mit Waffen ausgetragen werden und solcher, die eskalieren könnten – sogar in Europa. Die Auswirkungen sind auch in Hamburg zu spüren.

Sinnbildlich verwende ich diesen Satz für die Philosophie der Lawaetz-Stiftung. Hamburg ist vor 30 Jahren nun kein Kriegsherd gewesen. Aber gewalttätige Auseinandersetzungen auf der Straße gab es, die sich im Spannungsfeld von Abriss und Sanierung von Häusern und dem Erhalt preiswerten Wohnraums und Selbstbestimmung entzündeten.

Am bekanntesten war und ist der Konflikt in und um die Hafensstraße im Herbst 1987: Ich war damals – zugegeben – noch sehr jung. Aber mit den Namen einiger Personen, denen eine gewaltfreie Lösung und ein Umdenken in der Politik in Hamburg zu verdanken ist, kann ich etwas anfangen.

Ich nenne ausgewählt Thea Bock damals bei den Grünen, genauer der GAL, Professor Ingo von Münch und Robert Vogel von der FDP und allen voran den damaligen Bürgermeister Klaus von Dohnanyi.

Selbst Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Hans-Jochen Vogel, seinerzeit Fraktionsvorsitzender der SPD im Bundestag – beides ehemalige Regierende Bürgermeister von Berlin – hatten sich eingeschaltet.

Im gleichen Jahr wurden per Senatsentscheid und Bürgerschaftsbeschluss die Lawaetz-Stiftung und STATTBAU Hamburg als „Alternative Baubetreuer“ für die Sanierung von Häusern mit den Bewohnerinnen und Bewohnern eingesetzt und eine Förderung beschlossen.

Die Lawaetz-Stiftung hatte Fahrt aufgenommen im Rahmen ihres –ich zitiere die Stiftung – *„durchaus anspruchsvollen Auftrags der Vermittlung zwischen Staat/ Politik und Verwaltung auf der einen sowie Bürgerinnen und Bürgern auf der anderen Seite“*.

Sie können sich vorstellen, dass die Ausgangslage nicht ganz einfach war: Auf der einen Seite misstrauische Bewohnerinnen und Bewohner – zum Teil bunt zusammengesetzt. Manchen hatte das Leben schon einige Narben zugefügt. Auf der anderen Seite ein nicht großer Teil der Politik und Medienlandschaft sowie viele skeptische Bürgerinnen und Bürger. Mittendrin nun die Lawaetz-Stiftung. Basisarbeit war angezeigt, Gesprächsfäden zu knüpfen und Vertrauen zu gewinnen.

Was hat die Stiftung nun in diesen 30 Jahren alles gemacht? An dieser Stelle alle Projekte und Aufgabenfelder zu nennen, würde den Rahmen meines Grußwortes sprengen. Zumal die Geschäftsführung mit Frau Schmalriede und Herrn Dr. Mirbach sicher etwas später die Highlights der unterschiedlichsten Aufgaben und Themenfelder mit mancher Anekdote gewürzt darstellen werden.

Ich möchte vielmehr die besondere Bedeutung der Stiftung, der bei ihr arbeitenden Menschen, für unsere Stadt würdigen:

Die Stiftung vermag seit drei Jahrzehnten für Hamburg eine herausragende Kompetenz einzubringen, die für das Zusammenleben der Menschen steht, für die Entschärfung von Konflikten, für konstruktive Lösungen von Herausforderungen, für neue Ideen.

Lawaetz schafft es, mit Menschen zu reden, Menschen zusammenzubringen, Schnittmengen zu erfassen, zu vermitteln. Die Stiftung ist gewissermaßen ein ehrlicher Makler und Moderator im Schnittfeld von Staat und gesellschaftlichen Gruppen sowie unterschiedlichsten gesellschaftlichen Akteuren.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen mit Einfühlungs-vermögen und hoher Sachkenntnis, aber auch einem Blick für gesellschaftliche Zusammenhänge hinter den Projekten und Leistungen. Und mit Ehrlichkeit – sagen, was geht und was eben nicht. Lawaetz steht für uns für Zuverlässigkeit und große Innovationskraft.

Die Stiftung macht aus, dass sie eine Haltung hat: Soziales Engagement. Sie verfügt über Neugier, Interesse für komplexe Zusammenhänge, ressortübergreifendes

Denken, Professionalität, keine Scheu vor neuen Ansätzen, Pragmatismus und Lernfähigkeit.

Für unsere Stadt ist es gut, dass die Stiftung kaum einmal „nein“ sagt, wenn ein Quartierszentrum kurzfristig errichtet werden muss, weil sonst Millionen Euro aus Berlin verfallen oder – lax gesagt – mal eben die Rote Flora übernommen werden muss.

Ich weiß, dass die „Wünsche“, mit denen wir in Hamburg an Lawaetz herantreten manchmal auch den Charakter einer Zumutung haben.

Nein, natürlich läuft nicht immer alles nach Plan, aber wenn es mal ein Sorgenkind, wie z.B. den „Nochtspeicher“ gibt, dient dies als Lernfeld um noch besser zu werden.

Auch heute steht unsere Stadt, die wächst, vor großen Herausforderungen. Wie vor 30 Jahren stellt uns die Lage auf dem Wohnungsmarkt vor große Aufgaben. Der Senat tut alles, um 10.000 Baugenehmigungen pro Jahr auf den Weg zu bringen. Hamburg ist damit deutschlandweit an der Spitze.

Wir wissen, nicht überall ist alles gut, sondern es ist noch viel zu tun. Mit dem Programm „Stromaufwärts an Elbe und Bille“ werden wir in den nächsten anderthalb Dekaden zwischen Hammerbrook und Mümmelmannsberg einen gewaltigen Raum entwickeln.

Durch die Herausforderungen und Erfahrungen von Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung wird uns Herr Professor Selle ja gleich führen.

Auch für die vielen nach Hamburg geflüchteten Menschen, darunter viele Familien, benötigen wir neuen Wohnraum in normalen Häusern. Das ist schwierig und stößt vielerorts nicht auf ungeteilte Akzeptanz. Wir sind aber optimistisch und froh, dass an den meisten Orten hierzu Vereinbarungen erzielt worden sind, die auch Akzeptanz von vielen Bewohnerinnen und Bewohnern mit sich bringen.

Meine sehr geehrte Damen und Herren!

Viele Menschen in dieser Zeit sind verunsichert, haben Ängste. Das zeigen nicht nur jüngste Wahlergebnisse und unsachliche Debattenbeiträge mancher Politiker, Parteien und Gruppen. Die Auswirkungen spüre ich auch persönlich häufig in Gesprächen und Diskussionen mit Bürgerinnen und Bürgern vor Ort.

Ängste müssen alle, die an einer Gesellschaft interessiert sind, die sich durch Offenheit, Gemeinsamkeit aber auch durch Chancengerechtigkeit und verbindliche Konventionen auszeichnet, Ernst nehmen. Uns verbindet viel mehr, als uns trennt.

Es muss vieles erklärt und manches jeden Tag neu unter Beweis gestellt werden. Es gibt dabei auch Probleme und Herausforderungen, die benannt und angepackt werden müssen und für die neue Lösungen zu finden und bestehende Angebote zu verbessern sind.

Ich danke an dieser Stelle allen Haupt- und Ehrenamtlichen, die hieran mitwirken, an vermeintlich kleinen oder womöglich großen Rädern drehen und die auf unterschiedlichste Weise auf geflüchtete Menschen zugehen.

Und ich danke Ihnen, sehr geehrte Frau Schmalriede, sehr geehrter Herr Dr. Mirbach und allen, die in der Stiftung wirken, im Namen unserer Stadt für Ihre ausgezeichnete Arbeit.

Sie sind ein Gewinn für Hamburg und eben auch reden, wenn Polizei und Verwaltung nicht die richtigen Worte finden. Dies ist gut für uns alle, weil so viele Konflikte angegangen werden können oder gar nicht erst eskalieren – auch in schwierigen Zeiten.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen weitere 30 erfolgreiche Jahre für die Johann Daniel Lawaetz-Stiftung!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!